Wir sagen es unverhohlen, wir wollen mit der Auszeichnung beispielhafter denkmalpflegerischer Leistungen dazu beitragen, daß noch mehr Sachzwänge dieser Art geschaffen werden. Beispielhaft wiederhergestellte Bürgerhäuser kann man nicht so unauffällig abräumen wie die anderen, die man zielstrebig hat herunterwohnen lassen!

5

Es ist noch zu begründen, warum wir diesen Preis für besondere denkmalpflegerische Leistungen mit dem Namen PETER HAAG verbinden.

Darin liegt zweierlei Absicht. Zum einen: wir wollen damit PETER HAAG ehren. Zum anderen: wir wollen damit die Maßstäbe andeuten, nach denen dieser Preis verliehen werden soll, die Verantwortung, in der wir uns sehen, wenn wir mit und in diesem Namen eine denkmalpflegerische Leistung auszeichnen.

Der Verpflichtung, PETER HAAG zu ehren, kann man nicht mit rühmenden Worten oder verehrungsvollen Gesten gerecht werden. Es war nicht seine Art, Reden zur Person zu halten oder gar – an ihn selber gerichtet – hinzunehmen. Fünf Jahre war PETER HAAG bei den Vorstandssitzungen des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES mein Gegenüber: von ihm ging der hilfreiche Zwang aus, die Worte zu wägen. Es war wichtig für ihn, daß etwas zur Sache gesagt wurde. Daß man sich der Sache zuwandte mit genauem Hinsehen, kritischem Prüfen, mit abwägenden Erörterungen und fundiertem Urteil – um dann kundig und sicher, mit Kraft und Ausdauer das Richtige zu tun. Deshalb wollten wir auch nicht über PETER HAAG reden, sondern in seinem Namen etwas tun. Etwas, von dem wir vermuten können, daß es – der Sache nach – in seinem Sinne ist. Etwas tun, um ihn zu ehren.

Damit setzen und akzeptieren wir Maßstäbe, mit denen nicht nur Denkmalwerte und Architektenleistungen zu messen sind, Maßstäbe vielmehr, denen sich die Auslober dieses Preises ebenso sehr unterwerfen müssen wie die Juroren. Dazu gehört die Mühe des genauen Hinsehens und Aufmerkens, des unablässigen Suchens und Nachforschens, das Bestreben, der Sache um jeden Preis gerecht zu werden. Dazu gehört die nicht ermüdbare Bereitschaft zu diskutierendem Abwägen, zur geduldigen Auseinandersetzung mit denen, die anderer Meinung sind. Dazu gehört die Bereitschaft, ja der durch nichts beirrbar Wille, vorwärts zu sehen und vorwärts zu gehen, das Neue, das erst Heraufkommende nicht nur hinzunehmen, sondern es aufzusuchen, sich ihm zu stellen. Dazu gehört jener vornehme Respekt, der jeden Meister in seiner Art zu ehren weiß: den großen Baumeister der Vergangenheit – aber ebenso den Handwerker, der auf der Baustelle die Absichten des Architekten verwirklicht.

PETER HAAG hat diese Maximen in unsere gemeinsame Arbeit eingebracht; nicht durch Reden und Manifeste, sondern in der ihm eigenen schlichten und selbstverständlichen Weise, etwas zu tun.

Es ist auch eine Geste des Dankes, wenn wir – ihn zu ehren – einen Preis stiften für vorbildliche denkmalpflegerische Leistungen, den PETER HAAG-PREIS.

Diese Stiftung wurde vollzogen mit dem Beschluß des Erweiterten Vorstandes des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES vom 7. Dezember 1977. Heute stellen wir den PETER HAAG-PREIS der Öffentlichkeit vor. Damit verbinden wir zwei Hoffnungen. Zum einen: es möchten uns aus unserer Heimat geeignete Objekte vorgeschlagen werden. Und zum anderen: es möchten sich großzügige Spender finden, die es dem SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND möglich machen, über das vorgesehene Maß hinaus preiswürdige Objekte auszuzeichnen.

Zur Stiftung des Peter Haag-Preises*

August Gebesler

Der Schwäbische Heimatbund begründet hier und heute die Stiftung eines Preises für Denkmalpflege und macht sie namhaft durch PETER HAAG, – durch eine Persönlichkeit, die für mich, den Neuling in diesem Land, leider keine unmittelbare Erfahrung mehr werden konnte.

Wenn ich trotzdem hier kurz das Wort nehmen darf,

* Ansprache am 28. Februar 1978 im Hause des Landtags von Baden-Württemberg. (Vgl. sh aktuell – in diesem Heft S. 128)

in meiner Funktion als Nachfolger des verehrten Präsidenten GRAF ADELMANN, so sehe ich darin nicht nur eine noble Routineverpflichtung, die sich aus meinem Amt ergibt. Ich möchte vielmehr zwei Aspekte erwähnen, die zwar grundsätzlicher Art sind, die aber selbst im Generellen vielleicht doch verständlich machen, warum ich es nur nachhaltig begrüßen kann, wenn eine Stiftung dieser Art überhaupt geschieht, und wenn sie zudem in ehrender

Weise an den Namen PETER HAAG gebunden wird, – an eine Persönlichkeit also, und noch dazu an einen hervorragenden Mitarbeiter und Mitstreiter aus der unmittelbaren Vergangenheit der Denkmalpflege. Zum ersten Aspekt: Vor kurzem hatte in Straßburg das Kuratorium für die Verleihung des Europa-Preises für Denkmalpflege darüber zu beraten, wohin in diesem Jahr die dreierlei Preise dieser Europa-Stiftung zu vergeben wären.

Und obwohl man sich in diesem Kuratorium schon berufen konnte auf eine bewährte Praxis, nämlich auf die Vergabe dieser Preise vor allem an erfolgreiche Denkmalstädte und an aktive Denkmalverbände, an den National Trust usw., – so stellte man sich doch erneut diese Frage: welche Kräfte sind es eigentlich, die in engagierter Weise ursächlich dazu führen, daß es Denkmalpflege gibt, daß Denkmalpflege auch heute noch eine Potenz ist und nicht nur Nostalgie, daß Dinge aus der Geschichte als Wert für die Gegenwart erkannt, bewußt gemacht und in dem Veränderungsprozeß unserer Tage energisch vertreten werden als sogenannte Denkmäler, – d. h. als eine fortwirkende Vergangenheit.

Ich war beeindruckt von der Einmütigkeit des Gremiums in Straßburg, nämlich von der neuerdings wieder wachsenden Überzeugung, daß es letztendlich immer nur Einzelpersonlichkeiten sind, die den Prozeß Denkmalpflege in Gang gebracht und gehalten haben, – Persönlichkeiten, die oft genug zunächst nichts anderes waren als weithin einsame Impulse, bestenfalls vielleicht noch anerkannt als sogenannte Kunstfreunde, und als solche dann ein Alibi für die Gesellschaft, oder eben sogenannte Idealisten, die vielleicht noch die Gönnerschaft eines Königs und eines Mäzens finden konnten, aber eben keine entschiedenen Partner.

Und selbst wenn wir heute scheinbar ein Optimum erreicht haben, weil wir ganze Gruppen, Bürgeraktivitäten und Komitees registrieren können als sogenannte Träger der Denkmalpflege, oder weil alles scheinbar geregelt ist mit Institutionen und Behörden, – der Prozeß Denkmalpflege lebt m. E. allein vom engagierten Impuls und vor allem von der m. E. so wichtigen Selbstpraxis weniger Einzelpersonen und ganz weniger Persönlichkeiten. Aus der Frühzeit der Denkmalpflege, aus dem 19. Jahrhundert vor allem und aus den Anfängen unseres Jahrhunderts, ist uns diese Tatsache zwar längst geläufig durch sattem bekannte und rechtens bedeutende Namen.

Nur auf unsere Jahre hin wurde uns der Blick dafür wohl etwas verstellt und überlagert durch Gegebenheiten, die zwar wichtig sind, die aber doch eigentlich kein Agens sind oder werden konnten. Sei

es nun die allzu auffällige und einseitig motivierte Rührigkeit von Interessengruppen oder der manchmal allzu laute Auftritt organisierter Aktivitäten, die im Effekt oft genug nicht viel mehr sind als sogenannte Eintagsfliegen oder handfeste Eigeninteressen. Oder auch die beruhigende Tatsache von Denkmalämtern, womit in den Augen der Gesellschaft der Gedanke Denkmalpflege institutionalisiert und damit sauber geregelt ist. Überdies kann man sich berufen auf die scheinbare Sicherheit im Schatten eines Gesetzes. Man sollte sich hier dann auch nicht genieren mit einem Hinweis auf die Erfahrungen aus dem Denkmalschutzjahr 1975, wo die Unternehmung Denkmalpflege von der staatspolitischen und von der kommunalpolitischen Bühne her nicht nur zur Aufgabe bitter notwendiger Bekundung, sondern zuweilen über Nacht förmlich verkannt und vereinnahmt wurde, ja degradiert werden konnte zur willkommenen Gelegenheit, um auf einer tagesaktuellen Welle sich rasch zu profilieren. Man möchte fast sagen: Die Denkmalpflege war damals mehr dazu da, um Leute zu machen, anstatt umgekehrt. Und nicht wenige davon sind inzwischen ebenso rasch und ebenso opportun auch gleich wieder auf den Gegenzug umgestiegen, um nunmehr die Denkmalpflege, wie es in diesen Tagen geschieht, handfest zu warnen vor übertriebenen Denkmälerlisten und vor einem überzogenen Denkmalschutz!

Es hat jedenfalls den Anschein, daß das plakative Stichwort von der Erhaltung des «historischen Erbes» inzwischen weithin wieder geronnen ist, – nämlich zum Vorwurf des excessiven Denkmalschutzes. Offenbar wird da jetzt alles und jedes Alte von den Konservatoren unter Denkmalschutz gestellt, so liest man es jedenfalls. Oder in diesen Tagen die Sorge großer Kommunen, die – wie man hört – vor lauter Denkmalschutz nicht mehr dazu kommen, ihre Planungshoheit auszuüben, die sich in den vergangenen Jahren doch so sehr bewährt hat! Denkmalschutz kostet Geld, heißt es, und davon hat man nun einmal nicht allzu viel, – also darf man auch nicht allzuviele Denkmäler haben!

Wir sollten uns, wie früher, doch nur um das Wesentliche kümmern, um die Perlen der Baukunst sozusagen, d. h. Denkmalpflege also nicht eine Frage an die Geschichte, sondern angesiedelt im Bereich der schönen Künste!

PETER HAAG, um auf ihn zurückzukommen, – dieser PETER HAAG (das habe ich von meinen Kollegen inzwischen erfahren) war doch wohl in der württembergischen Denkmalpflege so etwas wie ein ständiger und beständiger Impuls, eine Orientierung für viele. Gerade der wichtige und wohl neu verstan-

dene Begriff der Heimat ist als ein zwar wenig attraktives aber m. E. doch zentrales Motiv der Denkmalpflege gerade durch PETER HAAG unermüdlich ins Gespräch gebracht worden.

PETER HAAG hat gerade zu diesem Thema, aber auch zu anderen Grundfragen der Heimat- und Denkmalpflege immer wieder neue Fragen und Herausforderungen in den Raum gestellt. Was dies bedeutet, das vermag wohl nur der zu ermessen, der weiß, daß sich Antworten zumeist dann fast von selbst ergeben, wenn man nur überhaupt die Fragen gesehen und sie richtig gestellt hat.

In diesem Rahmen liegt für mich jedenfalls der eine Grund, warum ich dem Schwäbischen Heimatbund dankbar bin für diese Stiftung an sich, und besonders aber dafür, daß diese Stiftung nunmehr auch mit dem Namen PETER HAAG verbunden sein wird. Und ein zweiter Aspekt: Es hat zuweilen den Anschein, als sei die heutige Denkmalpflege so etwas wie eine endgültige Lösung, ein endlich erreichter Perfektzustand. Man begegnet in unserer Denkmalpflege nicht selten einer Art Selbsteinschätzung, die m. E. nicht ganz frei ist von dem Verdacht, daß man alles, was auf dem Sektor Denkmalpflege in der Vergangenheit gewesen ist, letztlich nur als Vorstadien und als eine Entwicklung erachtet, die nun in unserem Tun und in unserer Tätigkeit endlich eine sichere Vollkommenheit erreicht hat. Und selbst wenn man vielleicht gerade noch der Denkmalpflege des 19. Jahrhunderts eine gewisse Größe, d. h. die eigene Leistung aus einer eigenen, eben ganz anderen geschichtlichen Rahmensituation heraus attestiert, – für unsere Jahre aber gilt dann doch jedenfalls wieder die uralte Generationsmentalität, wonach es die Jungen nicht nur anders machen als die Alten, sondern auch besser.

Es sollte zumindest aber die Frage erlaubt sein, ob wir in der Denkmalpflege nicht allzu oft die Geschichte des eigenen Gewerbes unter dem allzu billigen und im Grund auch unhistorischen Aspekt des Fortschritts sehen. Ich halte dies übrigens nicht nur für eine Frage der Moral. Nicht selten hat das angebliche Besserkönnen und das Bessermachen-wollen dazu geführt, daß zwar jüngere aber eben auch eigenwertige historische Schichten am Denkmal glatt vernichtet wurden.

Den sogenannten Fortschritt gibt es in der Denkmalpflege doch wohl nur sozusagen im äußerlichen, nur im Instrumentarium der Denkmalpflege, – etwa in der Restaurierungstechnik, in der Wissenschaft und in den Methoden, oder in der Organisation, in der Tatsache noch besserer Gesetze usw. Aber im Grundinhalt und in ihrem Wesen ist die Denkmalpflege heute nichts anderes als eh und je: nämlich

eine Verhaltensweise zur Geschichte. Ein Auftrag, der optimal immer nur aus dem Geschichtsverständnis und aus dem Geschichtsbewußtsein der eigenen Zeit heraus verwirklicht wurde. Und was das Geschichtsbewußtsein anbelangt – nämlich unser Verhältnis zur geschichtlichen Dimension in unserer Umwelt – gerade hier bin ich sehr unsicher in der Frage nach dem Fortschritt.

Im Gegenteil: Manchmal beschäftigt mich in der Rückschau viel mehr die Frage, ob wir vielleicht auch deswegen heute in unserem Gewerbe immer ärmer aussehen an persönlichem Engagement und an individuell geprägten Persönlichkeiten, an Pionieren, wenn Sie so wollen, – eben weil wir auf der anderen Seite diesen sogenannten Fortschritt erreicht haben, – die technische Perfektion unseres Apparates, die Sicherheit des Institutionalisierten, und insgesamt ein gut eingeführtes Unternehmen, aber eben mit allen Licht- und Schattenseiten.

Meine Damen und Herren, dies alles sind nur Anmerkungen. Aber eben aus solchen Überlegungen heraus ist es m. E. in hohem Maße zu würdigen, wenn in dieser Stunde und im Rahmen dieser Stiftung eine wohl in einmaliger Weise engagierte, eine überaus eigen geprägte und verdienstvolle Persönlichkeit aus der unmittelbaren Vergangenheit des Heimatbundes und der Denkmalpflege in ihrem Rang herausgestellt wird – wenn dieser PETER HAAG, der wohl nie ganz der Sichere sein wollte, sondern eine ständig mahnende und anregende Persönlichkeit gewesen ist, hier nun bestätigt wird und (ich möchte sagen) ein Bekenntnis erfährt.

Damit sind m. E. dann auch Maßstäbe gesetzt für die künftige Vergabe des Peter Haag-Preises. Ein Abwägen und Auswählen vielleicht auch unter Aspekten der hier zitierten Art kann dazu führen, daß nicht nur schöne Glanzleistungen der Denkmalpflege und Fassadenkosmetik dekoriert werden, sondern, daß das beispielhafte Bemühen, das persönliche Engagement gerade auch in unseren Jahren wieder sichtbar gemacht wird, gültiger wird, und Zeichen setzt für neue Impulse.

Vor allem aus diesem Grund habe ich als Vertreter der Denkmalpflege in diesem Land dem Schwäbischen Heimatbund mit großem Respekt zu danken für die – wie ich meine – großzügige Initiative in dieser Stiftung.

Das heißt, daß wir Konservatoren selbst in einer weithin von Verwaltung geprägten Denkmalpflege durchaus noch ein Gespür dafür haben, wie wichtig diese Stiftung werden kann, und was es mit ihr an Besonderem auf sich hat: sie ist doch für viele von Ihnen von etwas sehr selten Gewordenem getragen, – nämlich von der Freundschaft zu einem Kollegen!